

Erziehung zur Gesundheit

Von Daniel Wirz, Zug

Schule und Erziehung können krank machen

Einen Zusammenhang herzustellen zwischen Schule, Erziehung und Gesundheit (oder Kranksein) mag auf den ersten Blick gewagt erscheinen. Eine groß angelegte Studie in Schweden (*sie wurde von S. Alm und seinen Mitarbeitern vom Karolinska-Institut am Sach's Children's – Krankenhaus in Stockholm durchgeführt, zit. Aus „The Lancet“ Nr. 352, 1999, S. 1485*) ging unlängst dieser Frage auf den Grund und zeitigte Ergebnisse, die die Öffentlichkeit, insbesondere Ärzte, Eltern und Lehrpersonen aufrütteln sollten.

Fazit der Untersuchung: WaldorfschülerInnen und –schüler erkranken markant seltener an Asthma, Neurodermitis, Heuschnupfen oder Nesselsucht. Zurückgeführt wird dies auf den zurückhaltenden Einsatz von Antibiotika, weniger Impfungen, eine gemüsereiche Kost (mit Laktobazillen) und den „anderen Erziehungsstil“.

WaldorfschülerInnen erkranken seltener. Auch durch den „anderen Erziehungsstil“?

Die schwedischen Wissenschaftler verglichen in ihrer Arbeit 295 Kinder (im Alter von 5 bis 13 Jahren) aus anthroposophischen Schulen mit 380 gleichaltrigen, herkömmlich erzogenen Kindern. Die Anamnese betreffend allergischer Symptome und Infektionskrankheiten wurde erhoben, der Gebrauch von Antibiotika sowie der Impfstatus ermittelt. Das Resultat fiel, wie gesagt, überaus erstaunlich aus: Die Erkrankungsneigung war bei Waldorfschülern im Vergleich mit den anderen Kindern um ganze 38 % verringert. Ist das nicht erstaunlich?

Fast täglich warten die Massenmedien mit Hiobsbotschaften auf, und da ist manches, was uns bedenklich stimmen sollte. Wer müßte da nicht auf die Dauer abstumpfen? Daß solch „gewöhnheitsmäßiges“ Ignorieren aber auch nicht zu unterschätzende Gefahren birgt, liegt auf der Hand. Zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem zu unterscheiden fällt oftmals schwer.

Gesundwerden als lebenslanger Prozeß.

Vereinigung von Zeitlichem und Ewigem als ursprüngliche Aufgabe des Arztes

Das Verständnis von Gesundheit und Krankheit seitens der griechischen Medizin war ein, für unsere Ohren auf Anhieb seltsames, ging der griechische Arzt doch davon aus, daß das neugeborene Kind vorerst „krank“ sei. Und er verstand das so: Wenn ein Mensch geboren wird, verbindet sich eine individuelle Seele – als ewiger Wesenskern des Menschen – mit einem sterblichen Leib. Dieser wird ihm von den Eltern gleichsam zur Verfügung gestellt. Er ist vererbt. Vater, Mutter, auch andere Verwandte haben daran Anteil.

Im Hinblick auf die menschliche Seele ist dem aber nicht so. Unteilbar ist sie, die Seele des einzelnen Menschen, eben individuell.

Denkbar Gegensätzliches – Zeitliches und Ewiges, könnte man auch sagen – findet also bei der Geburt zusammen. Daß diese beiden – vererbter Leib und individuelle Seele – anfänglich kaum „zueinander passen“, ist weiter nicht erstaunlich. Diese (vorerst unvereinbaren) „Gegensätze“ einander Schritt für Schritt anzunähern, ist, so die Auffassung der antiken Medizin, Aufgabe des Arztes.

Ziel des Lebens: Den Leib zu dem zu machen, was in der Seele zum Ausdruck drängt

So fremd müßte uns diese Ansicht nun doch wieder nicht vorkommen, leiden wir doch auch noch im Erwachsenenalter zuweilen darunter, daß wir uns „uneins“ mit dem eigenen Leib fühlen, etwa, wenn er uns schmerzt oder wenn wir uns so richtig müde fühlen.

Eigentlich wären wir vielleicht noch durchaus willens, etwas zu unternehmen, müssen aber ernüchtert feststellen, daß uns der Leib seinen „Dienst versagt“. Wir können auch immer mal wieder den Eindruck haben, daß uns der eigene Leib „bremst“, von dem, was wir eigentlich zu tun gewillt wären, abhält. Am deutlichsten wird uns das natürlich zum Erlebnis, wenn wir krank sind.

Ziel des Lebens könnte es doch sein, den eigenen Leib mehr und mehr zum „Instrument“ dessen zu machen, was in meiner Seele zum „Ausdruck“ drängt.

Mag sein, daß alle „Unbill des Lebens“, alles, was und das Leben an Erschwernissen in den Weg legt, geeignet ist, diesen Prozeß der „Einstimmung“ des leiblichen Instrumentes auf den „Seelenklang“ zu fördern, so daß unsere Persönlichkeit immer unverfälschter in Erscheinung treten möge.

Recht auf Kranksein

Kranksein kommt zumeist ungelegen. Es „stört“ den Alltag, hält uns von der Erledigung alltäglicher Pflichten ab. Manches gerät durcheinander. Alles tendiert denn auch in unserer Zeit dahin, den „Störfaktor“ Krankheit schon gar nicht erst aufkommen zu lassen.

Erkranken wir einmal dennoch, halten wir es für die Aufgabe des Arztes oder Therapeuten, diesen unliebsamen Zustand raschmöglichst und wenn möglich ohne unser Zutun, zu beseitigen.

Wer hat heute schon Zeit zum Kranksein, wer kann es sich noch leisten, vorübergehend einfach nicht zu „funktionieren“?

Für alle berufstätigen Eltern sind fiebernde Kinder ein Problem

Wer nimmt sich ihrer an, wenn sie einmal nicht zu Schule, zum Kindergarten oder Hort gehen können, weil sie erkrankt sind? Da liegt der Gang zum Arzt mit der flehentlichen Bitte, die Krankheit schnellstmöglich zu beseitigen, nahe. Und mancher Arzt zögert denn auch nicht, durch die Verschreibung entsprechender Medikamente, diesem Wunsche nachzukommen. Sein Ehrgeiz mag darin bestehen, seine Patienten so rasch wie immer nur möglich wiederum „funktionstüchtig“ zu machen. Daran wird man sein Können gewöhnlich auch messen.

Das Recht der Kinder auf Kranksein als Entwicklungsförderer

So absurd das auch klingen mag: Ich plädiere hier ganz entschieden für das Recht der Kinder, auch mal krank sein zu dürfen. Was sich nämlich leicht beobachten läßt: Krankheiten treten im Leben der Kinder zumeist als „Entwicklungsförderer“ auf, und wir sollten sie ihnen nicht vorenthalten. Eine ganz besondere Bedeutung kommt dabei den Kinderkrankheiten zu.

Erziehung und Schule können krank machen. Verhaltensauffälligkeit, Hyperaktivität, Aggression usw.

Daß Schule zuweilen krank macht, wurde schon oft beklagt. Immer mehr Kinder verweigern sich der Schule. Die einen lautstark, indem sie sogenannten „verhaltensauffällig“, „hyperaktiv“ oder gar aggressiv werden, die anderen leise, indem sie diffuse Krankheitssymptome, Schlaf- und Essstörungen oder aber depressive Verstimmungen an den Tag legen. Kinderärzte und Schulpsychologen und –psychiater sind oft hilf- und ratlos. Die Kinder werden von Therapeut zu Therapeut gereicht, in Sonderklassen versetzt oder in Heime eingewiesen.

Psychopharmaka: Symptombehandlung

Hat der Leidensdruck für das Umfeld dieser Kinder ein gewisses Maß erreicht, werden oft kurzerhand Psychopharmaka verordnet. Geheilt wird damit natürlich nichts. Was eigentlich ansteht und angegangen werden sollte, wird nur aufgeschoben. Die Symptome können unter Umständen zwar zum (vorübergehenden) Verschwinden gebracht werden, was den betroffenen Eltern und Erziehern zumindest eine gewisse Entlastung bringt.

Wird an den äußeren Lebensumständen der Kinder aber nicht wirklich etwas grundsätzlich verändert, ist auf die Dauer niemandem geholfen. Der Entwicklung des Kindes gewiß förderlicher wäre es, das Übel an der Wurzel anzupacken. Die eigentliche Ursache einer Entwicklungsstörung zu ergründen, erfordert in der Regel sehr viel Geduld und liebevolle Zuwendung.

Vorkehrungen, um Fehlentwicklungen zu vermeiden

Dabei sollen Maßnahmen in der frühen Kindheit von solchen im Schul- und späteren Jugendalter unterschieden werden. Wobei schon an dieser Stelle darauf verwiesen sei, daß die Grundlage für ein umfassendes Gesundsein vor allem in den ersten sieben Lebensjahren gelegt wird. Was hier versäumt wird, kann später schwerlich nachgeholt werden.

Wesentliche Anstöße zu einer gesunden Entwicklung im Seelischen müssten im Schulalter erfolgen und erst nach der Pubertät gilt es zu veranlassen, was einer gesunden Entwicklung im Geistigen förderlich ist.

„Einwurzelung“ im Vorschulalter

Was in den ersten Lebensjahren allem voran zu fördern ist: Daß unsere Kinder in ihrem Leib erst „heimisch“ werden. Und das ist, wie wir eingangs erläuterten, keineswegs selbstverständlich. Ganz im Gegenteil.

Wie jüngste Erfahrungen zeigen, fällt es immer mehr Kindern schwer, sich mit ihrem Leib einigermaßen harmonisch zu verbinden. Von „Einwurzelung“ spricht Simone Weil in diesem Zusammenhang. Gelingt sie nicht in ausreichendem Maße, kann das für viele Menschen eine kaum wieder gutzumachende Erschwernis für's Leben bedeuten.

Wie finden heranwachsende Kinder in diesem Sinne zu sich?

Allem voran indem ihnen Gelegenheit geboten wird, diese Welt (mit allem was dazu gehört) in ihren ursprünglichen Qualitäten möglichst unverfälscht zu erfahren. Sinneserfahrungen, je reicher desto besser, sind für das ganze künftige Leben der Kinder Sinn stiftend. Wir tun gut daran, sie in jungen Jahren in größtmöglicher Fülle und Unmittelbarkeit damit zu begaben.

Was bedeutet das für uns Eltern?

Daß wir den Kindern ein Umfeld zur Verfügung stellen, das einen möglichst großen Reichtum an diesbezüglichen Erfahrungen möglich macht. Und wo sind die Gegebenheiten in diesem Sinne optimal? Ganz einfach: In der Natur. Suchen wir sie doch auf, wo und wann sich immer dazu Gelegenheit bietet oder aber holen wir sie, was natürlich nur in homöopathischer Dosierung möglich ist, ins Haus, in die Stube, ins Kinderzimmer herein. Besseres können wir für unsere Kinder in den ersten Lebensjahren gar nicht tun.

Liebevoll, andächtig pflegen

Wenn wir kleine Kinder wickeln und waschen, wenn wir uns um ihr leibliches Wohlergehen kümmern, soll dies mit größtmöglicher Zuwendung, ja – noch besser – mit einer gewissen Andacht geschehen.

Ist nicht ein Wunder solch ein neugeborener Menschenleib? Wann immer wir mit staunender Hingabe und Ehrfurcht unseren Kindern begegnen, ist das für sie im Hinblick auf ihr Heimischwerden im eigenen Leib nicht zu unterschätzender Wichtigkeit.

Was gedeihen soll bedarf Pflege und Wärme

Wesentlich zu unserem Wohlbefinden trägt bei, wie wir aus eigener Erfahrung sehr wohl wissen, wenn wir ausreichend warm gekleidet sind. Sich unterkühlt fühlen, beeinträchtigt unser ganzes Lebensgefühl empfindlich. Kleine Kinder reagieren diesbezüglich noch viel sensibler. Das Aufrechterhalten der Eigenwärme bereitet dem jungen Organismus bei ungenügender Kleidung bald einmal Schwierigkeiten. Wir nehmen ihm einiges ab, wenn wir darauf bedacht sind, die Kinder ausreichend warm anzuziehen. Daß Kleider aus Naturfasern zu bevorzugen sind, muß wohl nicht mehr besonders hervorgehoben werden.

Gesunde Ernährung. Selbstbehauptungskräfte stärken

Beachten Sie zudem, daß die Nahrung für ihr Kind so geartet ist, daß sie dem Organismus, ohne ihn dabei zu überfordern, Gelegenheit gibt, sich „aktiv“ mit der „Welt“, wie sie ihm in möglichst naturbelassenen Nahrungsmitteln entgegen tritt, „auseinanderzusetzen“. Durch weiß Gott was „angereicherte“ Fertigprodukte („Durchflutschernährung“!) sind in diesem Sinne dazu geeignet, das Kind – im Bereich seines Stoffwechsels – angemessen „herauszufordern“.

Das vorerst „Fremde“ (Nahrung von außen), den individuellen Bedürfnissen gemäß, sich zueigen zu machen, ist eine altersgemäße Möglichkeit, die langsam aufkeimenden Ich-Kräfte des Kindes, sprich seine Selbstbehauptungsfähigkeit, zu stärken. Daß die Muttermilch dabei eine Sonderstellung einnimmt und speziell betrachtet werden müßte, sei nur noch angemerkt.

Das Spiel: Durch kindhaft-phantasievolles Tun – als Erwachsener anwesend sein - die Dinge beleben

Wohl nichts anderes erfüllt Kinder so sehr mit leben wie das Spiel. Ganz eins mit dem, was sie tun, bewegen sie sich in ihrer eigenen geheimnisreichen Welt.

Insbesondere zweierlei regt sie zum Spiel an: Zum einen das, was wir ihnen als Erwachsene vorleben und sie zur Nachahmung anregt, vorausgesetzt, wir sind in dem, was wir da tun auch ganz „anwesend“. Zum zweiten sind es die Dinge in ihrem Umkreis, die darauf warten, von ihnen „belebt“ zu werden. Zu diesen Gegenständen gehören natürlich auch die Spielsachen.

Was das Angebot an Spielwaren heute gewöhnlich auszeichnet, ist ihr perfektes Outfit. Und gerade damit stehen sie in krassem Widerspruch zu dem, was Kindern eigentlich entspräche.

Dem unfertigen Spielzeug wäre Vorzug zu geben

Dem unfertigen Spielzeug wäre also der Vorzug zu geben – je unfertiger, das heißt: offenlassender, desto besser, könnte man gar sagen. Was Kinder nämlich dank ihrer Phantasie können: Aus nichts alles machen!

Besonders geeignet sind da natürlich Gegenstände aus der Natur: Holzstücke, Tannenzapfen, Steine, Schneckenhäuschen etc. Die Erfahrungen mit den sogenannten Waldkindergärten bestätigen dies vollauf. (Hier bringen die Kinder ihre ganze Zeit – ohne jegliche Spielsachen! – im Wald zu). Aber auch Stecken, Schnüre und

Tücher regen die Spielfreude der Kinder unvergleichlich mehr an als maßstabgetreu nachgebaute Rennautos oder gestylte Barbie-Püppchen.

Rhythmus ist das halbe Leben

Ein Element, das den Erziehungsalltag ungemein zu erleichtern vermag, ist der Rhythmus. Rhythmus, so könnte man sagen, steht für Leben und Leben ist Kraft. Unser Organismus, der zeitlebens Unvorstellbares zu leisten vermag, lebt uns das vor. Alle Organe, je lebenswichtiger desto ausgeprägter, haben ihre eigenen geheimnisvollen Rhythmen. Schon geringfügige Unregelmäßigkeiten in diesem Bereich können Erkrankungen oder zumindest Störungen hervorrufen.

Prägen wir also dem Alltag unserer Kinder und damit auch dem eigenen Leben gewisse, klar erkennbare Rhythmen auf. Nicht pedantisch mit der Stoppuhr, aber mit künstlerischem Sinn. Wohltuende Geborgenheit und Ruhe macht sich so im Alltag der Kinder breit, was sie sehr zu schätzen wissen.

In diesem Zusammenhang sei auch noch auf den Wert der Rituale hingewiesen, die Kinder viel bedeuten.

Daß wir also die Kinder nicht bloß zu einer bestimmten Zeit, sondern darüber hinaus in einer gewissen Form zu Bett bringen, kann den Übergang vom Tag in die Nacht wesentlich erleichtern. Bei einer steigenden Anzahl von Kindern beobachten Kinderärzte Schlafstörungen, die Eltern und Kind, wie sich von selbst versteht, arg belasten. Ein rhythmisch gestalteter Lebensalltag wirkt sich gewiss auch günstig auf einen harmonischen Schlaf-Wach-Rhythmus aus.

Alles zu seiner Zeit

Es gibt Eltern, die es insbesondere bei Erstgeborenen fast nicht erwarten können, bis ihr Kind sich aufrichtet und gehen lernt. Durch den Einsatz von Gehhilfen versuchen sie, den Prozeß des Sich-aufrichtens vorzeitig zu fördern.

Es gibt Entwicklungsgesetzmäßigkeiten, denen nicht vorgegriffen werden darf. Wenn es an der Zeit ist, richten sich Kinder, einem geheimnisvollen inneren Impuls folgend auf und versuchen zu gehen.

Von außen betrachtet ist dieses Sich-aufrichten zugegeben ein denkbar mühevolleres Unterfangen. Kinder werden es aber bekanntlich niemals müde, wenn sie einmal hingefallen sind, wieder und wieder aufzustehen. Und gerade daran erstarken sie. Nicht bloß physisch, meine ich, auch seelisch. Wo immer Widerstand überwunden wird, wird wiesen schon darauf hin, kann das Ich sich kräftigen.

Die Glotze - nicht für Kinder!

Was das Vorschulkind charakterisiert, ist seine fast nie erlahmende Freude am Tun. Aufgrund der Nachahmung und aufkommenden Phantasiekräften ist es fast pausenlos aktiv.

Setzt man es aber vor den Fernseher, ist es augenblicklich zur totalen äußeren Passivität verurteilt. Das widerspricht ihrer Natur, wie gesagt, zutiefst.

Darüber hinaus: Zu dem was hier in aller Perfektion geboten wird, haben sie nichts hinzuzusetzen. Phantasie ist nicht gefragt. Innere Leere oder Langeweile ist es in der Regel, die Erwachsene wie auch Kinder dazu verleiten, den "erlösenden" Knopf zu drücken. Langeweile will zuweilen auch mal ertragen werden. Sie entspricht einem "Leerraum", der das Kind auf gesunde Art zur Eigenaktivität anspricht.

Zurückhaltung im Umgang mit den Medien ist also geboten. Sie bringen die Kinder ohnehin um das was sie eigentlich suchen: Das unmittelbare Leben.

Verfrühungen machen schwach

Die Tendenz zur Vorverlegung des Einschulungsalters ist seit etlichen Jahren, wenn auch still und leise, europaweit ein Thema, vielerorts auch schon beschlossene Sache.

Immer mehr Kinder bleiben in Anbetracht ihrer berufstätigen Eltern über lange Zeit tagsüber unbeaufsichtigt. Sie sind damit auch in vermehrtem Maße den Medien ausgesetzt, was ihrer Entwicklung, wie man inzwischen mit Ernüchterung zur Kenntnis nehmen mußte, alles andere als förderlich ist. Da soll nun die Vorschule, eine Mischung von Kindergarten und Schule, in die Lücke springen.

Verfrühte Einschulung geht in der Regel, auch wenn das gewöhnlich bestritten wird, mit einer Frühintellektualisierung einher.

Rudolf Steiner war es, der als erster darauf hinwies, daß vorzeitig angesprochene intellektuelle Kräfte eine Schwäche im Physischen nach sich ziehen können. Wer also zur Unzeit den Kopf der Kinder beansprucht, entzieht dem übrigen Organismus Kräfte, die uneingeschränkt der Reifung der Organe zur Verfügung stehen sollten!

Schulalter: Ineinandersetzen macht stark

"Einwurzeln" im zweiten Jahrsiebt hieße, sich die Welt zueigen machen. Aber wie?

Wenn das Vertrautwerden mit dem eigenen Leib vor dem Schuleintritt im Mittelpunkt steht, geht es nunmehr um das Sicheinleben in die eigene Seele.

Was auch immer Inhalt des Unterrichts sei, will von den Kindern für's erste gefühlsmäßig ergriffen werden. Einmal auf diese Art am Unterrichtsgegenstand "warm geworden", sind die Schülerinnen und Schüler erst bereit und in der Lage, sich tiefer mit den Inhalten des Unterrichts zu verbinden. Die Kraft dazu erwächst ihnen, wie gesagt, aus der unmittelbaren seelischen Anteilnahme.

Am Übergang: Kindergarten - Schule

Von entwicklungsmäßig tieferen Einschnitten ist der Übergang vom Kindergarten in die Schule gekennzeichnet. Oft mit einem Ruck weitet sich zwischen sechs und sieben Jahren das "Gesichtsfeld" der Kinder, die Gebundenheit an das Elternhaus lockert sich und das Bedürfnis nach mehr Austausch mit anderen Kinder erwacht deutlich. Groß ist dann auch, was zu hoffen bleibt, die Vorfreude auf die Schule. Hoch sind aber auch die Erwartungen. Werden diese nicht erfüllt, und das entscheidet sich in den ersten Tagen, ist das für die Entwicklung eines Kindes ein schmerzhafter Rückschlag.

Nicht wenige verfallen oft schon nach wenigen Wochen in eine sonderbare Apathie und ziehen sich - aus Selbstschutz, so kommt es einem zumindest vor - auf sich selbst zurück. Andere wiederum werden "schwierig", d.h. verhaltensauffällig und machen ihren Erziehern und Lehrpersonen das Leben schwer.

Wie kommt es so weit und was kann dagegen unternommen werden?

Beziehung finden: Sich die Welt zueigen machen

Wenn kleine Kinder gleichsam noch ein Teil der Welt sind, die sie umgibt, fallen die Schulanfänger Schritt für Schritt aus diesem selbstverständlichen Eingebundensein heraus.

Langsam erwächst ihnen der eigene "Innenraum" und zusehends gehen sie auf Distanz zu allem, was außerhalb ihrer selbst liegt. Diese langsam aber unaufhaltsam voranschreitende "Entzweiung" - hier Ich, da Welt - macht erst möglich, daß echtes Interesse (zu Deutsch: Das Sich-dazwischen-Stellen) erwacht.

Im 8./9. Lebensjahr erreicht diese Entwicklung einen ersten markanten Höhepunkt. Eine "leise" und gerade deshalb oft übersehene Entwicklungskrise geht damit einher. Ein "Wetterleuchten" zieht durch die Kinderseele. Als Vorahnung dessen mag es einem vorkommen, was in der Pubertät mit Macht über die Jugendlichen hereinbricht.

Was liegt diesem Entwicklungsschritt zugrunde?

Die erwähnte Entfremdung ist inzwischen so weit vorangekommen, daß sie mit einer existentiellen Verunsicherung einhergeht. Was zuvor noch fraglos war, wird unvermittelt zur beunruhigenden Frage. Ängste können damit einhergehen, die längst überwunden schienen. Ob es denn auch wirklich ihr leibliches Kind sei, kann eine Kind seine Eltern etwa jetzt fragen.

So weit kann die Verunsicherung gehen. Daß sie in dieser Phase leicht verletzlich sind, es sich aber oft nicht äusserlich anmerken lassen, ist weiter nicht verwunderlich. Wie ein ungeschältes Ei mögen sie einem jetzt vorkommen.

Fäden knüpfen – Warm werden für den Unterricht

Wenn wir den Kindern in diesen ersten, für ihre ganze spätere Schullaufbahn so entscheidenden Jahren gerecht werden wollen, tun wir gewiß gut daran, das Hauptaugenmerk auf die Beziehungsebene zu lenken. In allem, was Kinder in dieser Zeit an unausgesprochenen Bedürfnissen in sich tragen, steht der Drang im Vordergrund, die "gerissenen" Fäden zur Welt neu zu knüpfen. Und da sind sie auf unseren Beistand angewiesen.

Was immer wir den Kindern in diesem Alter näher bringen wollen, wir wiesen schon einmal darauf hin, muß so gestaltet sein, daß das Kind insbesondere gefühlsmässig eine Zugang zum Gebotenen finden kann. Daß die Schülerinnen und Schüler überhaupt erst einmal an den Unterrichtsinhalten "warm werden", ist die erste und unverzichtbare Voraussetzung für eine spätere fruchtbare Aus- oder eben besser Ineinandersetzung mit dem Stoff.

Mit anderen Worten: Wenn ich dem Kind nicht deutlich genug erlebbar machen kann, daß auch mich das im

Unterricht Erörterte persönlich etwas angeht, werde ich nicht einmal ihre Aufmerksamkeit gewinnen.

Dahingehend sind Kinder diesen Alters in der Tat sehr anspruchsvoll.

Grenzen setzen - wissen, was man will

Über viele Jahre hatte ich Gelegenheit abgehende Schülerinnen und Schüler - nach 12jährigem Besuch der Rudolf Steiner-Schule - über ihre Eindrücke im Hinblick auf die abgelaufene Schulzeit zu befragen.

Was wohl einen guten Lehrer ausmache, wollte ich da von ihnen etwa erfahren. - Ohne lange zu zögern gaben sie übereinstimmend zur Antwort, daß sich der gute Lehrer darin auszeichne, daß er immerzu wisse, was er wolle und es auch verstünde, seine Absichten durchzusetzen.

Immer wurde aus dem Geäußerten klar: Was die Lehrperson will muß keineswegs in Übereinstimmung stehen mit dem, was die Schüler wollen, aber klar erkennbar müssen seine Ziele sein. Ist dem nicht so, werden Kinder und Jugendliche alles unternehmen, um ihm, dem Lehrer, diese Klarheit abzugewinnen - in provozierender Weise, wie man hinlänglich weiß.

„Anything goes“ - aber bitte nicht in der Erziehung

Beliebigkeit als Haltung im Erziehungsalltag, das Unvermögen also, klare Verhältnisse zu schaffen, entspricht in keiner Weise dem, was Kinder von uns erwarten. Dies soll aber nicht heißen, daß wir auf alle Fragen vorgefaßte oder gar unumstößliche Antworten bereit hielten und es uns nicht erlaubt wäre, auch mal Unsicherheiten offenzulegen. Daß wir immerzu Suchende sind und bleiben, uns redlich bemühen, manches immer besser zu verstehen, tut Kindern wohl.

Unvoreingenommenheit ist da erstrebenswert. Sie hält uns wach und bereit, im Moment zu leben, nichts vorwegzunehmen.

Ich fasse das Wesentliche im Hinblick auf die wichtigsten Gesichtspunkte für die Erziehung im zweiten Jahrsieb zusammen:

Wenn immer es uns gelingt, den Dingen auf den Grund zu gehen, was Pestalozzi schlicht "Elementarunterricht" nannte, machen wir es den Schülerinnen und Schülern möglich, sich mit dem vertraut zu machen, "was die Welt im Innersten zusammenhält" (Goethe).

Den Dingen auf den Grund gehen heißt auch, in der Fülle der verschiedensten Erscheinungen das Verbindende aufzeigen.

Die atomistische Weltauffassung, wie sie die Naturwissenschaft propagiert, entspricht Kindern nicht, führt sie vom Leben weg anstatt in seine Nähe.

Die wohl wichtigste Seelenkraft, die es im Schulalter zu entfalten und stärken gilt, ist die Phantasie. Mit „Selbstgestaltungskraft“ will ich sie einmal umschreiben. Auf sie sind wir existentiell angewiesen, in allen Lebenslagen, die uns eigenständige Entscheidungen abverlangen.

Erziehung im Jugendalter - Kairos

Sie steht und fällt, um es einmal pointiert auszudrücken, mit der Begegnungskultur, die wir im Umgang mit den Schülern zu leben versuchen. Unser ganzes Mühen ist vertan, wenn wir den Jugendlichen nicht permanent zu spüren geben, daß wir uns für sie interessieren. Daß wir ihnen darüber hinaus einiges, ja, noch besser viel zumuten, legt in ihnen zuweilen ungeahnte Kräfte frei.

Das Gegenteil, daß wir sie also unterschätzen, unter ihrem eigentlichen Wert einstufen, wirkt sich auf der anderen Seite fatal aus. Sie scheinen dann wie gelähmt und außerstande, sich einen Ruck zu geben.

Einen Schule jedenfalls, in der „wir (Jugendlichen) gar nicht vorkommen“ - so die Äußerung eines frustrierten Gymnasiasten - ist keine gute Schule.

Was uns als Erzieher von Jugendlichen auch in hohem Maße abgefordert ist: Geistesgegenwart. „Kairos“ wird im Griechischen die "rechte Zeit" genannt. Ein Empfinden dafür zu entwickeln, was zur gegebenen Zeit ansteht, wäre für den Umgang mit Heranwachsenden eine überaus erstrebenswerte Tugend. Die Effizienz des Unterrichts entscheidet sich auch oft an der Frage, inwieweit wir da schon vorangekommen sind.

Wenn junge Menschen oft über längere Zeit jegliche schulische Leistung schlicht verweigern, kann das damit zu tun haben, daß wir als Erwachsene nicht im genügendem Maße anwesend, das heißt geistesgegenwärtig sind.

"No risk, no fun"

Immer mehr junge Menschen suchen heute, oft in extremer Form, den Nervenkitzel. Die Fülle von entsprechenden Angeboten wächst von Tag zu Tag. Was spricht sich in dieser Neigung, die zuweilen abstruse Form annehmen kann, aus?

Ist es nicht der verzweifelte Versuch, aus der Langeweile, die den wohlgeordneten Alltag dominiert, einfach auszubrechen?

Primärerfahrungen sind gefragt. Ich fürchte, der oftmals sterile Unterrichtsalltag, hat sich weit davon entfernt. Mit seichem Infotainment kann dem auch nicht abgeholfen werden. Auch der Einsatz von Medien - "Leben aus der Konserve" - hilft da nicht weiter.

Schule muß nicht äußerlich spektakulär werden, aber ereignisreich, was die persönlichen Erfahrungen betrifft. Und diese suchen Jugendliche insbesondere auf der zwischenmenschlichen Beziehungsebene. Damit wären wir wieder dort, wo wir eingangs schon einmal waren: Bei der Begegnungskultur.

Schule der Zukunft: Hauptbahnhof, Asylantenheim, Fabrik

Was darüber hinaus aber nicht verschwiegen werden soll: Die Schule der Zukunft, wird in vielen Teilen von den geübten Formen entschieden Abstand nehmen müssen.

Mehr und mehr muß sie vom (sterilen) Klassenzimmer in den Hauptbahnhof, ins Asylantenheim, in Fabrikationsbetriebe, in den Wald oder in die Autobahnraststätte verlegt werden.

Immer deutlicher wird: Zu den wesentlichen Fähigkeiten, die uns das Leben Tag für Tag abfordert, gehört Sozialkompetenz. Sie will im Tun errungen werden.

Selbsterfahrung. In allen Schattierungen

Noch ein zweites gilt es Jugendlichen mit auf den Weg zu geben: Selbstvertrauen, darüber hinaus Zuversicht und Mut in bezug auf die Veränderbarkeit alles Gegebenen. Nur hautnahe Erfahrungen können dahingehend aufbauend wirken. Alles andere bleibt graue Theorie.

Was die Schule der Zukunft prägen wird:

Lebensnähe, Nähe zum Leben in all seinen Schattierungen.

Kampf der „sozialen Kälte“ – Internet und Sucht

Die epidemische Ausbreitung elektronischer Kommunikationsformen, wie sie insbesondere im Internet zutage tritt, hinterlassen im Sozialen in zunehmendem Maße eine gewisse „Kälte“.

Gegen das Bedürfnis, miteinander möglichst rege zu kommunizieren, ist natürlich überhaupt nichts einzuwenden. Ganz im Gegenteil. Nur die Frage der Form gilt es zu bedenken.

Was doch eigentlich – oft ganz verzweifelt - gesucht wird, ist die Nähe, der Austausch, das Aufeinander-eingehen. Ihm kann, fürchte ich, über elektronische Kanäle kaum Genüge getan werden. Was zurückbleibt: Enttäuschung, ja Verletzung und die Isolation, der man doch so gerne entflohen wäre.

Einmal „offline“ bricht diese nur umso schmerzhafter über einen herein. Kein Wunder, daß viele diesen Zustand nur über kurze Zeit ertragen und nicht anders können, als sich raschmöglichst wieder einzuloggen. So etwas nennt man „Internet-Sucht“. Sie nimmt rasant zu. Eine unheilvolle Spirale kommt in Gang und immer schwerer fällt es, aus diesem Wirbel wieder herauszufinden.

Erziehung zur Nullpunktfähigkeit. Devise: Mut zur Leere

Wer heute im Leben bestehen will muß, um es einmal sehr abgekürzt zu sagen, über zweierlei verfügen: „Nullpunkt“- und Konfliktfähigkeit. In hohem Maße sind sie uns heutzutage abgefordert. Was ist damit gemeint?

Immer mal wieder führt uns das Leben in die Enge. Bevor Neues werden kann, muß das Alte über Bord geworfen werden. „Loslassen“ heißt die Devise und da ist eben „Nullpunktfähigkeit“ gefragt – der Mut zur Leere.

Gälte es nicht, sich zeitlebens darin zu üben, dies „Nicht-mehr-weiter-wissen“ trotz allem, nach und nach gar mit einer gewissen Gelassenheit, einfach hinzunehmen?

Heranwachsende brauchen Stolpersteine – Gegen den Scheinfrieden

Jeder durchgestandene „Nullpunkt“ gibt etwas mehr Standfestigkeit und fördert das Vertrauen in jene Kräfte, die uns eben erst in den Zeiten zuwachsen, in denen wir uns am „Ende“ fühlen.

Wir tun Heranwachsenden also einen schlechten Dienst, wenn wir ihnen beständig aus dem Weg räumen, was ihr Fortkommen allenfalls beeinträchtigen könnte. Stolpersteine sind dazu da, uns immer mal wieder wach zu rütteln.

Das Erlangen von Konfliktfähigkeit kann in einem ähnlichen Zusammenhang betrachtet werden. Sie besteht in erster Linie einmal darin, Konfliktsituationen überhaupt erst einmal zu erkennen und als solche zu ertragen anstatt notorisch wegzublicken und sich in einem Scheinfrieden zu wiegen. Jeder echte Konflikt hat in diesem Sinne auch „Nullpunkt-Charakter“ und will ausgestanden sein.

Ich fasse zusammen –

Gesund macht immer, was das in der Entwicklung Anstehende fördert.

Und krank macht, wenn wir es versäumen, zur rechten Zeit das Rechte – als Entwicklungsanstoß – an die Kinder heranzutragen.

So einfach wäre das.

Nur: Was es uns erst möglich macht, in diesem Sinne heilsam in Schule und Erziehung zu wirken, ist eine differenzierte Kenntnis der Entwicklungsgesetzmäßigkeiten im menschlichen Lebenslauf und ebenso eine feine Beobachtungsgabe. Erst wo beide zusammenkommen, erlangen wir nach und nach die Fähigkeit, aus dem Moment heraus, eben geistesgegenwärtig zu erkennen, worum es jetzt gerade geht. Das ist, zugegeben, eine hohe Anforderung, der wir gewiß immer nur ansatzweise gewachsen sind.

Niemand erwartet von uns, daß wir dahingehend perfekt wären, schon gar nicht unsere Kinder und Schüler. Aber daß wir uns bemühen, rechnen sie uns hoch an.

Und großzügig verzeihen sie uns so manchen Patzer, wenn sie spüren, daß da eine (oder einer) ist, der sich unterwegs weiß.

Daniel Wirz, Postfach 801, CH – 6301 Zug

Herr Wirz wurde 1945 in der Schweiz geboren; Vater von vier Kindern, Lehrer, Autor. Begründete 1972 den „Freien Pädagogischen Arbeitskreis“. Arbeitet in der Lehrer- und Elternfortbildung, u.a. in Innsbruck mit dem Kollegium und im Berufsbegleitenden Lehrerseminar. Zahlreiche Aufsätze und Bücher. U.a.:

- „Ändert Euren - pädagogischen - Sinn!“ (Steg 1990)

- „Erziehungsziel: Mensch werden“ (Steg 1990)

- „Ein Jahr im Leben einer Rudolf Steiner-Schule“ (Zug 1998)

An vielen Beispielen wird aufgezeigt, wie das hier Geforderte im Unterrichtsalltag umgesetzt werden könnte.